

schüttert, betete er an diesem Abend erstmals von der Kanzel der St.-Hedwigs-Kathedrale: „Lasset uns beten für die verfolgten (gemäß dem damaligen Sprachgebrauch) nichtarischen Christen und für die Juden“, und er fügte hinzu: „Was gestern war, wissen wir, was morgen ist, wissen wir nicht, aber was heute geschehen ist, das haben wir erlebt: Draußen brennt der Tempel – das ist auch ein Gotteshaus.“ In einer Predigt rief er aus: „Und sie werden auch mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen, und wem das nicht paßt, der mag draußen bleiben“ (S. 76f.).²

Nachdem er am 28. 8. 1941 an den Reichsärztführer geschrieben hatte unter Berufung auf die von Hand zu Hand verbreitete und von der Gestapo gesuchte Predigt des Bischofs von Münster in der Lamberti-Kirche vom 3. 8. 1941 war das Maß voll. Nun griff die Gestapo ein. Er wurde am 23. 10. 1941 verhaftet, nach Gestapo-Verhören schließlich am 22. 5. 1942 wegen Kanzelmißbrauchs und Vergehen gegen § 2 des Heimtückegesetzes verurteilt und statt Entlassung nach der Gefängnishaft am 23. 10. 1943 zur Überführung in das KZ Dachau transportiert. Auf diesem Transport starb er am 5. 11. 1943, einem Herz-Jesu-Freitag, im Stadt Krankenhaus zu Hof. Bei dem Requiem am 9. 9. 1945 für die Opfer der NS-Verfolgung sagte der Berliner Bischof Konrad Graf von Preysing in seiner Ansprache: „Das Blut der Märtyrer ist der Same neuen Christentums“³.

Möchte das in dem Buch gezeichnete Lebensbild als echtes Vorbild für die Gegenwart in viele Hände kommen, auch durch Aufnahme in Bibliotheken, Schul- und andere Jugendbibliotheken.

G. L.

HEINRICH GRÜBER: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten. Köln 1968. Kiepenheuer & Witsch. 429 Seiten.

Es war zu erwarten und zu erhoffen, daß Propst D. Grüber seine Memoiren schreiben würde, um seinen Freunden und einem weiteren Publikum in allen Einzelheiten von seinen zwei Leben zu berichten: von jenem ersten Leben, als er sich der verfolgten Menschen jüdischer Abstammung annahm, von seinem zweiten Leben, als er nach dem Kriege versuchte, der evangelischen Kirche in der DDR wenigstens einen geringen Lebensraum zu sichern, einen Modus vivendi suchte, mit den dortigen Behörden auszukommen. Im Grunde scheiterten schließlich beide Missionen, und dennoch vermochte Grüber bis zu diesem Scheitern viel Gutes zu wirken und praktisches Christentum zu bezeugen, was ja bekanntlich nicht billig zu haben ist. Im ersten Leben endete es im Konzentrationslager, im zweiten Leben damit, daß er für die DDR-Machthaber nicht mehr Persona grata, also kein Verhandlungspartner mehr war. Freilich das erste Leben ragt noch in das zweite hinein: Denn von den Juden und vom Staate Israel ist Grüber nie losgekommen und wollte es auch gar nicht. Weltberühmt wurde sein Auftritt im Eichmann-Prozeß, wieder einmal stand er hier Eichmann gegenüber, nunmehr saß Eichmann freilich in kugelsicherem Verschlag auf der Anklagebank.

Das, was Grüber auszeichnet, ist sein Gerechtigkeitsgefühl und eine frische Offenheit, seine Meinung jedem zu sagen, der sie hören mag oder nicht. Diese ein wenig

nonchalant wirkende Art beruht natürlich auf einer sehr bewußten Absicht, und meist ist es auch sinnvoll, mit der Tür ins Haus zu fallen. Manchmal kann man gewiß auch anderer Ansicht als Grüber sein, etwa wenn er kritisiert, die Amerikaner hätten nicht Emigranten als Besatzungsoffiziere in die frühere Heimat senden sollen. Man mag sich hier fragen, ob es gescheiter gewesen wäre, Bauernburschen aus Kentucky oder North Carolina nach Berlin zu schicken oder Leute, die zumindest die Landessprache beherrschten. Es ist wohl anzunehmen, daß nicht ein einziger Deutscher durch die deutsch-jüdisch-amerikanischen Besatzer mehr antisemitisch geworden ist, als er es schon vorher war. Diese Besatzer wurden nur allzu oft – natürlich nicht von Grüber – für die Rationalisation eigener, längst vorhandener antijüdischer Komplexe verwendet.

Von besonderer Eindrücklichkeit ist Grübers Bericht über seinen KZ-Aufenthalt. Das muß man selbst lesen, jede Wiedergabe wäre Surrogat. Besonders zu bedenken ist auch die evangelisch-katholische Ökumene der KZ-Häftlinge: Hier hat sich tatsächlich in vielen Augenblicken christliche Bruderschaft und Brüderlichkeit bewährt, eine Bruderschaft übrigens, die Grüber auch stets auf die Juden ausdehnen wollte und wofür er schließlich ja auch ins KZ gekommen ist.

Man vermißt im Buche wenigstens einen Seitenblick auf die so ähnlich geartete Tätigkeit von Gertrud Luckner, die auch den Leidensweg ins Konzentrationslager aus gleichem Grunde wie Grüber antreten mußte.

In vielen Einzelheiten berichtet Grüber Neues, so wenn er darlegt, daß die evangelische Kirche in endlosen Verhandlungen bereits die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion erreicht hatte, als Adenauer sich dieses Verdienst dann als Wahlschlager auf sein Konto buchte. Wer Propst Grüber kennt, wird dieses erfrischende Buch mit besonderem Genuß lesen, wer ihn nicht kennt, lernt, was einzelnen dennoch an Mitmenschlichkeit möglich ist, wenn sie freilich eines besitzen, was zu den hervorstechendsten Eigenschaften Grübers stets gehört hat: Mut und Anstand. E. L. Ehrlich

SERGIJ HACKEL: Die größere Liebe. Der Weg der Maria Skobcova (1891–1945). Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von Annemarie Böll⁴. Düsseldorf 1967. Patmos Verlag. 162 Seiten.

Am 12. 10. 1945 berichtete ein jüdisches Blatt in New York über einen ergreifenden Gedächtnisgottesdienst, den man in einer Pariser Synagoge für eine im Konzentrationslager umgekommene Frau gehalten hatte. Diese Frau, über deren Tod in Ravensbrück Kantor und Gemeinde in Tränen ausbrachen, war keine Jüdin, sondern eine Russin, eine Nonne der orthodoxen Kirche, „Mutter Maria“. Die Familie, der sie entstammte, war mit dem Zarenhaus verwandt, sie selbst, hochbegabt und -gebildet, schon früh mit sozialrevolutionären Kreisen verbunden. 1918 ist sie Bürgermeisterin ihrer Heimatstadt am Schwarzen Meer. Dann im Gefängnis. 1922 kommt sie als Flüchtling nach Paris, mit ihrer Mutter, ihrem zweiten Mann und drei Kindern. Der Tod ihrer kleinen Tochter Nastja entbindet in ihr den Entschluß zur restlosen Hingabe an Gott und die Menschen, an Gott über die Menschen. Mit allen Kräften sucht sie dem Elend und

² Das aus der persönlichen Initiative des Bischofs Preysing von Berlin entstandene „Hilfswerk beim Bischöflichen Ordinariat Berlin“ unter Leitung von Dr. Margarete Sommer war auch u. a. von Prälat Lichtenberg inspiriert (vgl. FR XVI/XVII, 61/64, S. 168).

³ a. a. O. S. 142: Zum Seligsprechungsprozeß für B. Lichtenberg.

⁴ Die Originalausgabe erschien unter dem Titel: „One of great Price. The Life of Mother Maria Skobtsova. Martyr of Ravensbrück“ bei Darton, Longman, Todd in London.

der Verzweiflung unter den russischen Emigranten zu begegnen. Sie geht ihnen in die Nachtcafés und Opiumhöhlen, die Irrenhäuser und Gefängnisse nach. In Paris errichtet sie aus dem Nichts ein Zentrum der Hilfe, eine Herberge für die Heimatlosen mit Kantine und Kapelle. Auf ihrem Rücken schleppt sie die Lebensmittel herbei. Auch nachdem sie mit Einwilligung ihres Mannes zur Nonne geweiht worden ist (1932), gibt sie nichts von ihrer Aktivität der Hilfe auf. Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen sieht sie die Hilfe für die verfolgten Juden als die dringendste Aufgabe an. Als der Sternerlaß auch die französischen Juden zwingt, sich mit dem gelben Stern zu kennzeichnen, sagt sie: „Wenn wir Christen wären, würden wir alle den gelben Stern tragen.“ Sie verfaßt ein Gedicht, das vielfältig abgeschrieben wird und viele ermutigt hat:

„Zwei Dreiecke ein Stern, der Schild Davids des Königs, bei weitem keine Schmach, Zeichen der Erwählung, kein Unglück, eine Auserwählung.

Israel, noch einmal leidest Du Verfolgung, doch was vermag des Menschen böser Wille, wenn Gott wie einst im Sturm auf Sinai noch immer zu Dir spricht“ (S. 126).

Im Juli 1942 werden 6900 Juden im Vélodrome d'hiver zusammengepfercht. Unter ihnen 4051 Kinder. Es gelingt Mutter Maria, in das Lager hineinzukommen und drei Tage darin zu bleiben. Was sie an Lebensmitteln aufreiben kann, schafft sie hinein. Die Razzien werden immer schlimmer. Mit ihren Mitarbeitern und Freunden findet sie Schlupfwinkel, Fluchtwege, rettende Papiere. Bis sie selbst verhaftet werden. Als erster ihr Sohn Jura, ihr letztes Kind, 23 Jahre alt, „der Liebling aller“. Einem der verhafteten russischen Priester, Vater Dimitri, wird die Freiheit angeboten, wenn er verspricht, keinem Juden mehr beizustehen. „Kennen Sie diesen Juden?“ fragt er und weist auf sein Kreuz. Sein Schicksal ist besiegelt. Im Februar 1944 stirbt er wie Jura im Konzentrationslager Buchenwald. Mutter Maria ist im Konzentrationslager Ravensbrück. 2 Jahre darf sie ihrer Umgebung eine Quelle von Trost und Ermutigung sein. „Sie strahlte den Frieden Gottes aus und teilte ihn uns mit“, bezeugt eine französische Mitgefangene. Im März 1945 ist sie zu Tode erschöpft. Sie stirbt am 31. 3. in der Gaskammer. Es war der Tag vor Ostern.

Die Monographie ist mit sorgfältigen Quellenangaben versehen. Der Autor ist ein Sohn Alfred Alexej Hackels.

Angela Rozumek

Neue Literatur zum Verhältnis der Katholischen Kirche und der Katholiken Deutschlands zum Nationalsozialismus (vgl. dazu: FR XVI/XVII 1965, S. 147 ff., XVIII 1966, S. 147 ff., XIX 1967, S. 153 ff.)

FRIEDRICH HEER: Der Glaube des Adolf Hitler. Anatomie einer politischen Religiosität. München-Esslingen 1968. Bechtle Verlag. 752 Seiten.

GERHART BINDER: Irrtum und Widerstand. Die deutschen Katholiken in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Mit einer Einführung von Felix Messerschmidt. München 1968. Verlag J. Pfeiffer. XVI und 455 Seiten.

BERNHARD STASIEWSKI (Bearbeiter): Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933–1945, I. 1933–1934 = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte bei der Katholischen Akademie in Bayern, Reihe A Quellen, Band 5. Mainz 1968. Matthias-Grünwald-Verlag. 969 Seiten.

Der Erörterung des Verhaltens der Katholischen Kirche gegenüber dem Dritten Reich sind auch in diesem Jahr wieder Aktenpublikationen und Forschungen gewidmet. *Friedrich Heer* hat, wie er bereits im vorigen Jahr ankündete, seinem Buch „Gottes erste Liebe“¹ einen zweiten, nicht weniger umfangreichen Band folgen lassen, den er unter den Titel gestellt hat: *Der Glaube des Adolf Hitler*. Die Schwächen des ersten Bandes wiederholen sich in dem neuen Buch. Da sind zunächst einmal die zahllosen Wiederholungen zu bemängeln. Die assoziierende Denkweise des Verfassers verführt ihn dazu, immer wieder vorzutragen. Kürzungen hätten jedoch erheblich zur Lesbarkeit beigetragen. Des weiteren erweist sich die Engagiertheit für den Verfasser als Gefahr. Er wird zu einseitigen Urteilen verführt. Auch kann man gegen die Verknüpfung der historischen mit der tiefenpsychologischen Methode einige Bedenken haben. Der entscheidende Einwand aber ist der, daß das Buch nicht hält, was der Titel verspricht. Der Verfasser kündigte ein Buch über den Glauben des Adolf Hitler an. Folglich war eine Analyse der Zeugnisse dieses Glaubens, der Schriften, Gespräche, Reden Adolf Hitlers zu erwarten. Was der Verfasser aber tatsächlich vorlegt, ist ein Überblick über die geistigen Tendenzen vor allem in Österreich, dann auch z. T. in Deutschland während Hitlers Lebenszeit. Dabei werden zwar Aussagen Hitlers oft zitiert, aber doch nicht genau genug analysiert. Immerhin ist es wertvoll zu erfahren, was eigentlich originell bei Hitler war, was übernommen. Den Ausführungen des Verfassers über die Gründe für einen Antisemitismus bei weiten Kreisen der Pfarrgeistlichkeit Österreichs im Gegensatz zum Höheren Klerus wird man zustimmen dürfen. Hier wird er übrigens durch die Forschungen Pulzers zum Antisemitismus in Österreich und in Deutschland² bestätigt. Nun begnügt sich *Friedrich Heer* nicht damit, die Voraussetzungen und die Elemente des Glaubens des Adolf Hitler aufzudecken, sondern er fragt auch nach der Position seiner Gegenspieler. Seine These ist, daß der Sieg Hitlers durch die Schwäche seiner Gegner erleichtert wurde. In Österreich fand er keinen Gegner, der ihm überlegen war, der dem Einmarsch der deutschen Truppen 1938 einen wirklichen inneren Widerstand entgegenzusetzen vermocht hätte. Aber auch die deutschen Bischöfe und Papst Pius XII. waren nach Heers Meinung Hitler nicht gewachsen. Nicht ohne Geschick weiß sich Hitler „vulgärkatholischer“ Anschauungen zu bedienen.

Daß *Friedrich Heer* mit seinen Thesen, – freilich in recht einseitiger Weise – ein Problem anschnidet, vor dem man nicht die Augen verschließen sollte, beweist die Studie von *Gerhart Binder*, die ebenfalls die Frage nach Hitlers Religiosität, seine Wirkung auf die Katholiken, nach dem Versagen allerdings auch nach der Bewährung der Bischöfe und des Papstes Pius XII. stellt. *Binder* ist in seinem Urteil viel differenzierter, abgewogener. Um so schwerwiegender ist das Ergebnis. Trotz aller Hilfsaktionen und trotz des bewundernswerten Widerstandes

¹ Vgl. FR XIX, 69/72, S. 153 ff.

² Vgl. FR XIX, 69/72, S. 145.